Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 14 (1934-1935)
Heft: 5

Artikel: Vertrauen in die Armee
Autor: Däniker, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157848

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vertrauen in die Armee.

Von Major Gustav Däniker.

Wenn wir heute versuchen, einen Blick in die Zukunft zu werfen, so zeigt sich selbst dem sonst nicht besonders pessimistisch Veranlagten ein recht düsteres Bild. Von einem wirklichen Frieden zwischen den Völkern kann nicht gesprochen werden. Haß und Leidenschaften beeinflussen die politischen Beziehungen. Die internationale Presse, als ob sie keine Verantwortung kennen würde, mischt sich überall ein, nicht etwa nur durch sachliche Kritik, sondern durch eine gehässige Stellungnahme, die oft in direkte Beschimpfung ausartet. Würde nicht die Welt durch die schwere Wirtschaftskrise überall darniederliegen, diese Verhältnisse hätten schon längst wieder zum offenen Krieg mit Waffen führen müssen. Auch Völker nehmen Ehrverletzungen nicht einfach hin. „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre."

Wann ein neuer Krieg ausbrechen wird, wissen wir nicht; daß er kommen wird, scheint, nachdem dauernd neue Kriegsursachen geschaffen werden, nicht nur wahrscheinlich, sondern beinahe sicher zu sein.

In welchen Formen ein Zukunftskrieg in Erscheinung tritt, ist ebenfalls nicht voraus zu sagen, denn dies hängt bei der raschen technischen Entwicklung wesentlich davon ab, wann er ausbricht. Soviel ist gewiß: er wird gleich zu Beginn sowohl auf der Erde als auch in der Luft mit größter Heftigkeit geführt werden, denn in brutaler Überraschung liegt heute die Möglichkeit, einen Feind niederzuzwingen, bevor es wieder zu einem lange sich hinziehenden Stellungskrieg kommt, der beide Gegner ruiniert.

Im Augenblick eines solchen Kriegsausbruches wird sich unser gesamtes Volk wohl noch ausgesprochener als 1914 hinter den Schutz seiner Armee flüchten, denn wenn etwas Sicherheit geben kann, so ist es die Armee. Alles andere tritt zurück und selbst diejenigen, die vorher die Armee niederreißen wollten und von der überwältigenden Macht geistiger Waffen sprachen, besinnen sich auf die Wirklichkeit und verstummen vor einigen nackten Tatsachen. Plötzlich sehen sie ein, daß die Frage nach Wert oder Unwert der Armee ganz von selbst eine klare Antwort erhält, dann nämlich, wenn die Armee zur Erfüllung ihrer Aufgabe unter die Waffen tritt.

Jeder, der sich in den Schutz der Armee begibt, möchte dieser Armee das volle und uneingeschränkte Vertrauen entgegenbringen können, daß

sie im Stande sei, die Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes erfolgreich zu schützen. Die Armee aber kann ihre Aufgabe nur dann richtig erfüllen, wenn sie getragen wird vom Vertrauen des ganzen Volkes. Daraus ergibt sich eine bedeutungsvolle Wechselbeziehung zwischen Erfolg und Vertrauen.

Das Vertrauen ersteht nicht von einem Augenblick auf den andern. Soll dieses Vertrauen dann, wenn die Armee vor ihre schwerste Aufgabe gestellt wird, bestehen, so muß es schon vorher vorhanden gewesen sein, muß sich zu einer allgemeinen festen Grundlage entwickelt haben. Dessen mögen sich alle diejenigen bewußt werden, die in allen Armeefragen indifferent bleiben, und sich einbilden, es sei erst in der Stunde der Gefahr notwendig, der Armee zu geben, was ihr gehöre, besonders aber diejenigen, die in Friedenszeiten bewußt oder unbewußt das Vertrauen in die Armee im Volke untergraben, dann aber, wenn vom Ausland her die Geschütze dröhnen, erwarten, daß die Armee zu erfolgreicher Abwehr bereit und fähig sei. Muß sich die Armee bei Kriegsausbruch das Vertrauen zuerst erringen, dann ist es zu spät. Gerade zu Kriegsbeginn ist das Vertrauen in die Armee von ausschlaggebender Bedeutung, denn es schafft die notwendige Ruhe für die Durchführung einer rechtzeitigen und geordneten Mobilmachung, wie wir sie 1914 erlebten. Fehlendes Vertrauen verursacht Aufregung und eine Panikstimmung, welche von vornherein jeden Erfolg in Frage stellt. Und sollte uns ein nächstes Mal das Schicksal weniger gut gesinnt sein und sollten wir selbst in den Krieg verwickelt werden, dann ist es wiederum das Vertrauen in die Armee, das unser Volk befähigt, die ersten schweren Tage, während welcher ein Gegner mit allen Mitteln auf der Erde und aus der Luft uns zu überraschen und niederzuzwingen versucht, mutig zu überstehen. Wenn Volk und Armee in einem Zukunftskrieg die Schrecknisse der ersten Tage zu ertragen vermögen, ohne zusammenzubrechen, dann ist schon viel gewonnen.

Untergraben wird das Vertrauen in die Armee durch all die übertriebenen Schilderungen von den Schrecken eines Zukunftskrieges, durch die phantastischen Prophezeiungen von Kriegsmitteln, gegen welche es keine Gegenmittel geben solle. Alle diese Darstellungen erwecken in weiten Kreisen des Volkes die fatalistische Denkweise, es sei jeder Widerstand von vorneherein aussichtslos und vergeblich. Wenige werden trotz völliger Aussichtslosigkeit eines Erfolges dennoch wehrhaft bleiben wollen, denn die Auffassung, lieber unterzugehen als sich einem Feind feige und ohne Widerstand zu ergeben, ist leider vielfach abhanden gekommen. —

All diese verzagten Gemüter mögen sich in die Entstehungsgeschichte der Schweiz vertiefen und sich die Frage vorlegen, ob der Freiheitskampf unserer Väter nicht mehr als einmal aussichtslos hätte erscheinen müssen? Wären unsere Vorfahren in schwächlicher Denkweise befangen gewesen, die Schweiz würde heute nicht bestehen. Und aus vollster Überzeugung sei den Zweiflern gesagt, daß unsere Armee auch in Zukunft erfolgreich sein kann,

wenn das Volk wirklich will und der Armee das zubilligt, was sie für ihren schweren Kampf notwendig hat. Nur im Vertrauen auf den gesunden Wehrwillen des Volkes und in der festen Überzeugung von der Leistungsfähigkeit unserer Armee für die Landesverteidigung bleiben unsere militärischen Führer auf ihren Posten, welche äußerlich wenig Verlockendes zu bieten vermögen, da sie weder ein bequemes noch ein einträgliches Leben gewähren. Die Pflicht und das Bewußtsein der Verantwortung dem Vaterlande gegenüber hält sie in ihren Stellungen. Diejenigen, die einen Kampf für uns als von vornherein aussichtslos betrachten, mögen sich aufrichten an dem Vertrauen, das unsere höchsten militärischen Führer, die einen tiefen Einblick in die Verhältnisse besitzen, immer noch aufbringen. Es soll nicht bestritten werden, daß ein Zukunftskrieg schreckliche Formen annehmen wird, und daß gerade ein kleiner Staat in ihm schwerer zu bestehen hat als in früheren Kriegen. Aber es wird auch in Zukunft keine Kriegsmittel geben, gegen welche nicht Gegenmittel gefunden werden. Wir müssen nur mit offenen Augen die Entwicklung verfolgen und mit klarem Urteil das herausfinden, worauf wir uns im Hinblick auf unsere Landesverteidigung einzustellen haben.

Ob also das Vertrauen in die Armee auch wirklich seine Berechtigung besitzt, ist von einer Bedingung abhängig, von der Bedingung dauernder Weiterentwicklung, die den jeweiligen neuen Verhältnissen gerecht wird. Nichts wäre verderblicher als ein bedingungslos geschenktes, blindes Vertrauen, denn es würde der Armee nicht den Impuls zur notwendigen steten Weiterarbeit geben.

Aber kann denn das Volk entscheiden, ob diese Bedingung erfüllt ist? Gewiß, denn es handelt sich nicht darum, irgendwelche Einzelheiten zu beurteilen, sondern darum, zu sehen, ob der Geist in der Armee ein lebendiger bleibt und nicht hinter äußeren Formen erstarrt und abstirbt, ferner ob die Führer der verschiedensten Grade, namentlich aber die hohen Führer, in ihrem ganzen Wesen Vertrauen verdienen. Dies zu beurteilen, dafür besitzt das Volk ein sehr feines und gesundes Gefühl. — Diese Grundlage allein genügt indessen noch nicht, um das allgemeine Vertrauen zu schaffen, am allerwenigsten in unseren Verhältnissen. Allgemeine Wehrpflicht und Milizsystem erzeugen eine innige Volksverbundenheit der Armee, sodaß das Vertrauen in die Armee und das Vertrauen, das in der Armee herrscht, nicht voneinander getrennt werden können. Ausschlaggebend für das Vertrauen des Volkes in die Armee ist wohl zum größten Teil das Urteil der Wehrpflichtigen selbst, die mitten im Volke leben, und weil die Soldaten und besonders die Milizoffiziere mit tieferem Verständnis einen Einblick in die inneren Verhältnisse der Armee besitzen, so wird das Vertrauen in die Armee durch das sachlicher begründete Vertrauen, das in der Armee selbst vorhanden ist, bedingt.

Indessen gibt es auch hier eine Grenze. Diese Grenze liegt da, wo beim Einzelnen der Einblick in die tieferen Zusammenhänge aufhört. Es liegt

etwas in unserer Zeit begründet, in unserer Zeit, die nicht von ungefähr auch den Begriff der „Volkshochschule" geschaffen hat, daß jedermann glaubt, die Berechtigung zu besitzen, überall mitzureden, selbst dann, wenn die notwendigen Voraussetzungen, die in eingehender Kenntnis der Verhältnisse liegen, fehlen. Eingehende Kenntnisse und Erfahrungen sind heute leider nicht mehr Vorbedingung zu öffentlicher Mitarbeit an irgend einer Sache. Halbwissen scheint zu genügen. Auch in der Armee zeigen sich die Gefahren, welche aus einer solchen Einstellung heraus entstehen. Denn — darüber wollen wir uns klar sein — eine wirklich eingehende militärische Bildung ist im Nebenberuf nicht zu erlangen, so wenig wie sich jemand nur im Nebenberuf z. B. die umfassenden Kenntnisse und Erfahrungen eines Arztes aneignen kann. Damit soll nicht gesagt sein, die Ausbildung des Milizoffiziers genüge nicht, um ihm die Lösung seiner Aufgabe als Erzieher und Führer der Truppe, namentlich in den unteren Graden, zu ermöglichen. Hingegen fehlt im allgemeinen der tiefere Einblick in die verwickelten Zusammenhänge, welche einen Heeresapparat beherrschen. Dies muß im Hinblick auf die Diskussion über die neue Militärorganisation besonders betont werden. Nichts ist leichter, als Kritik an einem Vorschlag zu üben; unendlich schwer aber ist es, einen wirklich durchführbaren Vorschlag auszuarbeiten. Deshalb darf es nie bei der Kritik allein bleiben, sondern es muß gleichzeitig ein neuer Weg gezeigt werden, und überdies ein gangbarer Weg. Vielen aber fehlen die notwendigen Grundlagen, um einen solchen Weg überhaupt erkennen zu können. Die Beurteilung einer großen Anzahl von Fragen muß denjenigen Fachleuten überlassen werden, die durch jahrelange Arbeiten und Studien sich die notwendigen Grundlagen für ein sicheres Urteil geschaffen haben. Im übrigen kann es sich bei der neuen Militärorganisation, genau wie in andern Dingen, nicht darum handeln, die beste Lösung zu finden, denn „beste Lösung" ist ein relativer Begriff. Die Ansichten nicht nur der Laien, sondern auch der Fachleute darüber, was „das Beste" ist, gehen weit auseinander, und wer nach dem „Besten" sucht, wird überhaupt nie vorwärts kommen. Es ist vielmehr notwendig, eine mögliche, eine wirklich durchführbare Lösung zu finden, die uns das zu geben vermag, was wir brauchen.

Mit diesen Ausführungen soll nun nicht gesagt sein, es sei überhaupt unrichtig, militärische Fragen in der Öffentlichkeit zur Diskussion zu stellen. Neue, gute Ideen entspringen sehr oft nicht dem Arbeitszimmer eines mit reichen Kenntnissen versehenen und mit Arbeit überhäuften Fachmannes, sondern solche Ideen kommen nicht selten von außen her. Eine Diskussion kann somit wertvolle Ideen zu Tage fördern und Anregungen zu einer durchführbaren Lösung geben. Ob eine Idee aber wirklich verwertbar ist, muß dem Entscheid derjenigen überlassen werden, die über die notwendigen Kenntnisse der verschiedenen Zusammenhänge und Konsequenzen verfügen. Der Kritik von außen sind somit Grenzen gesetzt. Im allgemeinen unterschätzt der Außenstehende die Schwierigkeiten, die irgendeiner Lösung ent-

gegenstehen, weil er viele Probleme einfach nicht sieht. Gegen die Auffassung, es fehle den entscheidenden Instanzen an guten Ideen, und für jede Idee lasse sich eine Durchführungsmöglichkeit finden, können gerade diejenigen, die durch ihre besondere Fachkenntnis befähigt sind, ein richtiges Urteil zu haben, und die nach dem Schlieffen'schen Wort „mehr sein als scheinen, viel leisten und wenig hervortreten" ihrer Berufsarbeit nachgehen, am allerwenigsten Stellung nehmen. Ihre Stellungnahme müßte den Eindruck des Kampfes pro domo erwecken. Als Außenstehender, der aber immerhin die Möglichkeit besitzt, gelegentlich Einblick zu erhalten in Ideen, Gründe und Zusammenhänge, kann ich davon Zeugnis ablegen, was für eine gewaltige Arbeit notwendig ist, um einen Vorschlag wirklich auszuarbeiten und zu beurteilen, ob er durchführbar ist oder nicht.

Die Kritik wird sich ganz von selbst innerhalb der richtigen Grenzen bewegen, innerhalb welchen sie nicht nur wertvolle, sondern vielmehr unentbehrliche Anregung zu geben vermag, wenn sich jeder, der kritisiert, bewußt ist, daß der Kritik eine entsprechende fachliche Kenntnis zu Grunde liegen muß, daß gleichzeitig auch neue und gangbare Wege gezeigt werden müssen, und daß jeder, der sich zur Kritik meldet, damit eine Verantwortung übernimmt. Denn durch eine zu weitgehende, nicht genügend sachlich begründete Kritik wird das Vertrauen in die Armee untergraben, bei den Laien, weil sie die Mängel der Kritik nicht erkennen können, und die Kritik deshalb für berechtigt halten, bei denjenigen, welche militärische Fragen zu beurteilen vermögen, weil sie sehen, daß Scheinwissen und Dilettantismus in der Armee ungehemmt ihr Unwesen treiben.

Berechtigte Kritik von verantwortungsbewußter Seite wird dagegen das Vertrauen nicht schädigen, denn gerade sie ist ein deutliches Zeichen für das Vorhandensein geistigen Lebens in der Armee, das oben als Vorbedingung für ein berechtigtes Vertrauen bezeichnet wurde. Vertrauen untergrabend wirkt es nur, wenn solche Kritik, obschon sie berechtigt ist, kein Gehör findet und alles beim Alten bleibt. Das Verschweigen von Mängeln, da, wo solche wirklich bestehen, kann höchstens zu einem unberechtigten Vertrauen führen.

Es ist ganz besonders notwendig, öffentlich und mit aller Deutlichkeit auf diejenigen Mängel hinzuweisen, die nur durch Mitwirkung des ganzen Volkes zu beheben sind. Bekanntlich hat General Wille in seinem Bericht über den aktiven Dienst seiner Auffassung, die Armee hätte 1914 beim Eintritt in den Kampf früher oder später versagt, Ausdruck gegeben. Diese Feststellung ist ihm zum Vorwurf gemacht worden mit der Begründung, er hätte dadurch das Vertrauen des Volkes in die Armee erschüttert. Aber gerade dies zu tun, war seine Pflicht, denn dieses Vertrauen wäre für die Zukunft unberechtigt gewesen. Unser Volk muß klar erkennen, daß die Ausbildungszeit den neuzeitlichen Anforderungen nicht mehr entspricht und daß es nur dann berechtigtes Vertrauen in seine Armee haben kann, wenn

Führer und Truppen in Zukunft gründlicher ausgebildet werden. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Bewaffnung, die trotz der Neuausrüstungen und Verbesserungen der letzten Zeit in einzelnen Punkten immer noch nicht genügt und dringend der Ergänzung bedarf. Das Volk hat darüber zu entscheiden, was es an Opfern in bezug auf Ausbildungszeit und Materialbeschaffung für seine Armee zu leisten gewillt ist. Man kann nicht auf der einen Seite der Armee das versagen, was sie als dringend notwendig braucht und fordert, und andererseits gleichzeitig Vertrauen haben wollen in die Stärke der Armee und in ihre Fähigkeit, den Krieg von unserem Lande fern zu halten. Das Volk hat Anspruch darauf, die volle Wahrheit in diesen Dingen zu erfahren. Wer sollte sie ihm sagen, wenn nicht diejenigen Führer, die sich durch ihre Lebensarbeit ein begründetes Urteil haben bilden können? Wenn unser Volk klipp und klar vor dieses Entweder-oder gestellt wird, dann wird es einsichtig genug sein, den richtigen Entscheid für die Zukunft zu treffen.

Das Volk muß ferner wissen, daß es nur dann in seine Armee ein berechtigtes Vertrauen haben darf, wenn an der Spitze der Armee Führer stehen, die Führerpersönlichkeiten sind, und darüber hinaus auch über das notwendige militärische Wissen und Können verfügen. Die Anforderungen in dieser Beziehung sind durch die Entwicklung, welche das Kriegswesen in unserem Jahrhundert genommen hat, außerordentlich gesteigert worden. Sobald die Tragweite dieser neu geschaffenen Verhältnisse vollständig erkannt wird, verstummen ganz von selbst diejenigen Stimmen, die auf alle möglichen anderen Gründe mehr Rücksicht nehmen wollen als auf militärische Eignung. Weil das Vertrauen in die Armee davon abhängt, ob die Armee mit der Entwicklung Schritt zu halten versteht, ist es notwendig, Führer an ihrer Spitze zu haben, welche in der Entscheidung militärischer Fragen richtungweisend sein können, Führer, die von geisttötender Kleinarbeit enthoben, die nötige geistige und körperliche Frische besitzen, die Weiterentwicklung der Armee entscheidend zu beeinflussen. Für eine Armee richtungweisend zu sein, ist außerordentlich schwer, denn die Armee ist — wie Fuller zutreffend gesagt hat — von allen menschlichen Organisationen neben der Kirche an sich die konservativste. Die Versuchung zu einem „Verweile doch" besteht dauernd. Auf der andern Seite verträgt eine Armee, und ganz besonders eine Milizarmee, ein stürmisches und sprunghaftes Vorwärts nicht, denn daraus würde sich nur eine allgemeine, schädliche Unsicherheit ergeben. Man bedenke, wie lange es braucht, bis irgend eine Neuerung restlos durchgeführt ist. Nur das allein, was in der Rekrutenschule gelernt wurde, bleibt wirklich nachhaltig, nicht etwa das, was etwa in kurzen Wiederholungskursen umgelernt wird. Für den Auszug allein bedarf es voller 12 Jahre, bis eine Neuerung wirklich vollständig durchgegangen ist. Dieser Hinweis mag zeigen, wie sehr gerade dem militärischen Führer ein gereifter und ausgeglichener Charakter eigen sein muß, damit er mit sicherem Urteil entscheiden kann, in welcher Richtung die Weiterarbeit zu erfolgen hat.

Die Frage, ob eine Milizarmee zum Kriegsgenügen gebracht werden kann, hängt ferner wesentlich davon ab, ob die verhältnismäßig wenigen Berufsoffiziere, welche die ganze Ausbildung und Erziehung leiten, ihrer schweren Aufgabe gewachsen sind oder nicht. Das Vertrauen in die Armee muß sich in erster Linie in vollem Vertrauen in die Instruktionsoffiziere äußern. Das Volk hat geradezu ein Lebensinteresse daran, daß im Instruktionskorps nur Offiziere aufgenommen werden, welche über die notwendige Bildung und die notwendigen Fähigkeiten, als Lehrer und Erzieher zu wirken, verfügen. Die Arbeit der Instruktionsoffiziere ist umso schwerer, als ihr Ziel darin besteht, den Milizoffizieren nicht nur Wissen und Können beizubringen, sondern gleichzeitig das feste Vertrauen in eigenes Können. So leicht es ist, als Vorgesetzter durch die Art der Behandlung des Stoffes den Untergebenen unsicher und glauben zu machen, er bringe es doch nie zu völliger Beherrschung, so unendlich schwer ist es, im Unterricht den Lernenden Selbstvertrauen zu geben. Ohne festes Vertrauen in eigenes Können werden sowohl Soldaten wie Führer im Kriege versagen. In der Erkenntnis dieser Tatsache hat General Wille immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig es sei, sich in den Forderungen zu beschränken, damit in denjenigen Dingen, die betrieben werden, sich volle Sicherheit erreichen lasse, da nur diese Sicherheit Selbstvertrauen zu schaffen vermöge. Um Selbständigkeit und das notwendige Selbstvertrauen aufkommen zu lassen, sind seinerzeit die Milizoffiziere in den Wiederholungskursen der Bevormundung durch Instruktionsoffiziere entzogen worden. Darin lag in erzieherischer Hinsicht einer der bedeutendsten Schritte, den unsere Armee in letzter Zeit in ihrer Entwicklung getan hat.

Beim Vorgesetzten genügt Vertrauen in eigenes Können nicht, Vertrauen in das Können seiner Untergebenen, sowie in das ihm zur Verfügung stehende Material muß hinzukommen. Wenn ein Führer zweifelt, ob die Waffen zahlreich genug vorhanden seien und ob sie den neuzeitlichen Anforderungen entsprechen, wenn er zweifelt, ob die Untergebenen diese Waffen beherrschen und wirksam zum Einsatz bringen können, so ist es ihm unmöglich, erfolgreich zu führen.

Unsere Friedensgefechtsübungen müssen darauf ausgehen, dieses Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit allseitig zu stärken. Ganz besonders hat dies zu geschehen im Hinblick auf denjenigen Kampf, den wir in allererster Linie zu führen haben werden, also in bezug auf die Verteidigung. Der letzte Soldat muß den festen Glauben haben, unsere Armee sei zu hartnäckigster Verteidigung befähigt. Zur Zeit allerdings wäre ein solcher Glaube vielerorts noch unbegründet, denn wir beherrschen gerade die neuzeitliche Verteidigung noch nicht so, wie dies für uns notwendig ist. Soll das Vertrauen in die Verteidigung gefestigt werden, dann muß die Verteidigung gründlicher geübt werden und ferner darf es in Manövern nicht vorkommen, daß Angriffe, die mit nach modernen Begriffen vollständig unzureichenden Mitteln geführt werden, eine in starkem Gelände gut or-

ganisierte Verteidigung durchbrechen. Durch solche Manöverbilder wird das Vertrauen in die Stärke der Verteidigung untergraben, Teilnehmer und Zuschauer werden sich die bange Frage vorlegen, wie es um unsere Landesverteidigung bestellt sein wird, wenn die Verteidigung tatsächlich nicht widerstandsfähiger ist. Das Vertrauen in die Stärke der Verteidigung ist entsprechend der ganzen Waffenentwicklung, unter der selbstverständlichen Voraussetzung genügender Tankabwehrwaffen, durchaus berechtigt. Volk und Armee müssen dieses Vertrauen besitzen.

Diese kurzen Feststellungen mögen gezeigt haben, welch große Bedeutung dem Vertrauen in die Armee und in der Armee zukommt. Wie ein roter Faden zieht sich die Frage nach dem Vertrauen durch alles, was die Armee im Einzelnen und ihrer Gesamtheit betrifft. Es ist bei uns vielleicht besonders notwendig, hierauf hinzuweisen, weil im privaten und öffentlichen Leben die große Bedeutung des Vertrauens leider bisweilen übersehen wird. Die Vertrauensfrage wird bei uns kaum gestellt, und selbst dann, wenn die Verhältnisse ganz von selbst auf ein fehlendes Vertrauen hinweisen, werden die Konsequenzen, die sich aufdrängen müßten, oft nicht gezogen.

In der Frage der neuen Militärorganisation geht es letzten Endes darum, eine Armee zu schaffen, die berechtigtes Vertrauen verdient, denn daß durch die ganze Entwicklung sich Zustände ergeben haben, unter denen ein volles Vertrauen in das, was unsere Armee im Abwehrkampfe zu leisten im Stande ist, nicht mehr gerechtfertigt ist, das dürfte jedermann, der sich auch nur oberflächlich mit den Fragen des Zukunftskrieges beschäftigt, ohne weiteres einsehen.

Das berechtigte Vertrauen des Volkes in die Armee ruht auf derselben Grundlage wie die Achtung, die unserer Armee im Auslande entgegengebracht wird. Ob wir in einen Krieg verwickelt werden oder ob wir den Krieg durch eine Grenzbesetzung vom Lande fernhalten können — und das letztere soll unsere Armee in allererster Linie anstreben, — hängt wesentlich davon ab, ob unsere Armee die Achtung der militärischen Kreise des Auslandes genießt. Jeder Staat, der sich die Frage eines Angriffs auf die Schweiz oder eines Durchmarsches durch die Schweiz vorlegt, wird je nach Beurteilung des inneren und äußeren Wertes unserer Armee seinen Entschluß zu unseren Gunsten oder Ungunsten fassen.

Der Wert unserer Armee hängt auch im Urteil des Auslandes wesentlich davon ab, ob sie getragen ist vom vollen und berechtigten Vertrauen unseres ganzen Volkes.